Journal
des
Luxus und der Moden.

Julius 1801.

I.

Aehrenlese auf dem Felde der neuesten Literatur.

Feten zu Schloßhof, der kaiserl. Familie vom Prinzen Hildburghausen gegeben *).

Nach eingenommenem Mittagsmahl fuhr man nach Niederwenden, und als der Prinz die hohen Gäste von einer Parthie zur andern endlich an ein lebendiges Theater, das im

*) Wir glauben den Lesern dieser Zeitschrift durch die Mittheilung dieser in ihrer Art sehr karakteristischen Feten eine

im Hintergrunde die prächtige Aussicht bis nach dem blauen Gebürge von Presburg gab, begleitet hatte, begann die Ouvertüre von dem Drama, während welcher eine Menge Bauervolks hervordrang und zum Theil in einer Entfernung stehen blieb, zum Theil aber auf die Bäume kletterte, welches dem Kaiser sehr wohl gefiel. — Wie war er aber angenehm überrascht, als das gesammte Bauervolk, Männer, Weiber, Jungen und Mädchen, das rings umher stand und auf die Bäume geklettert war, die letzte Strophe des Drama, so oft sie vorkam, in einem Chor von mehr als zweihundert Stimmen so richtig und rein wiederholten, als wenn es Sänger von Profession gewesen wären.

mannigfaltige Unterhaltung zu verschaffen, da sie zu einer Parallele der alten und neuen Zeit sehr gut geeignet sind. Sie sind aus Karl von Dittersdorfs Lebensbeschreibung, seinem Sohne in die Feder dictirt, (Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1801) S. 65 ff. entlehnt. Diese von den bekannten Kapellmeister Dittersdorf noch wenige Tage vor seinem Tod dictirte Selbstbiographie gelesen zu haben, wird niemand gereuen, der ein getreues Gemälde der Sitten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts kennen zu lernen wünscht. Hr. HR. Spazier hat sich durch die Herausgabe derselben ein wahres Verdienst erworben. Möge nun auch der verarmten und hülflosen Familie durch den Verkauf dieser Schrift den Absichten der Verlagshandlung gemäß ein Vortheil zufließen können! — Die Rede ist im vorhergehenden von dem Empfang des Kaisers Franz I. in Schloßhof gewesen.

D. H.

ren. Dieses Chor that eine so außerordentliche Wirkung, daß die Sensation davon allgemein war und der Kaiser nicht ohne Rührung blieb.

Es ließe sich nun ein ganzes Register von Feierlichkeiten aufstellen, womit der Prinz Hildburghausen seine hohen Gäste bewirthete. Ich will hier aber nur von einem Wasserkarousel erzählen, das auf einem Weiher zu Kroissenbrunn gegeben wurde, den Prinz Eugen angelegt und mit großen Quaderstücken hatte ausmauern lassen, und der achtzig Schritte breit und hundert lang war. In dem Mittelpunkte der Länge dieses Weihers waren auf den beiderseitigen Gestaden zwei, eine halbe Klafter hohe, Gallerien gebaut. Auf jeder derselben saß ein Chor Trompeten und Pauken, nebst andern Blasinstrumenten, welche sich wechselsweise hören ließen. Im Weiher selbst, drei Klafter vom Gestade, standen zu beiden Seiten in einer gleichmäßigen Entfernung, acht Postamente, jedes eine Klafter breit und anderthalb hoch; diese waren steinfarbig angestrichen und in jedem Felde dieser Postamente waren bronzierte Fratzenköpfe angebracht. Auf den ersten zwei Postamenten standen gegen über zwei lebendige Bären, als Pantalons angezogen; auf den zweiten zwei wilde Schweine, als Kolumbinen; auf den dritten zwei große Ziegenböcke, als Harlekins, und auf den vierten, zwei außerordentlich große Bullenbeißer.

Man kann sich leicht den Kontrast vorstellen, den das Brummen der Bären, das Grunzen der Schweine, das Meckern der Ziegenböcke und das Geheule und Bellen der Hunde mit der immer fortlaufenden Musik machten. Alle

diese Masken standen in der ihnen angemessenen Positur und Attitüde da.

Auf den zu beiden Seiten des Weihers romantisch liegenden Hügeln standen einige Tausende von Zuschauern. Dem Angelhause gegenüber präsentirte sich eine auf Säulen ruhende Gallerie mit durchsichtigen Geländern. Sie war nur von Bretern, aber der berühmte Theater-Architekt Quaglio, den man mit Recht il Bibiena redivivo (den wieder aufgelebten großen Architekt Cavaliere Bibiena) nannte, hatte sie so optisch gemalt, daß Jedermann sie in dieser Entfernung für ein von Stein errichtetes Gebäude halten mußte.

Nachdem der Prinz seinen Gästen Zeit genug gelassen hatte, sich an dem Anblick aller dieser Gegenstände zu weiden, gab er mit einem weißen Tuche das Zeichen, und das Spektakel begann.

Zwei Gondeln kamen zu beiden Enden der Gallerie heraus und gegen das Angelhaus gefahren. Auf jeder der Gondeln waren vier, nach Art der venetianischen Gondoliere gekleidete Personen. Einer ritt vorn auf den Schnabel der Gondel und hatte Lanzen, Spieße und andere dergleichen Geräthschaften queer über vor sich liegen. Zwei andere ruderten und hinten saß der Steuermann, welcher der Gondel jede beliebige Wendung geben konnte. Diese zwei Gondeln avanzirten und machten ihre verschiedenen Touren nach Art der Karoussels um die Postamente herum. Bald darauf kamen zwei andere, sodann wieder zwei und endlich die letzten. Hierdurch wurden ihre Touren achtfach ver-

verstärkt, und sie gingen so akkurat, daß sie selbst der beste Balletmeister mit seinen Figuranten auf einem Theater nicht besser hätte machen können. Nachdem die acht Gondeln ihre Touren gemacht, rangirten sich dieselben einander gegenüber und hielten ein Tournier, wobei jeder, der auf dem Schnabel sitzenden Wasserritter vier bis fünf Lanzen brach; sodann machten sie wieder eine Tour um die auf den Postamenten stehenden komischen Akteurs. In einem Tempo schlug jeder mit einem Stab bewaffnete Ritter nach den Fratzengesichtern. Durch diesen Schlag gab der darunter angebrachte Ressort nach, und eine Fallthür sank herab. Da nun in jedem dieser inwendig hohlen Postamente eine große Anzahl von weißen Enten und Gänsen, auch in jedem ein Schwan befindlich war, so kann man leicht denken, mit welcher Hastigkeit jedes dieser gefiederten Wasserthiere ihrem Elemente zueilten. Jedes derselben hatte eine Marionette auf sich reiten. Diese Marionetten waren verschiedene Figuren nach Proportion der Schwimmthiere, als Pantalons, Harlekins, Anselmo's, Doktores Leander's, Pasquin's, Skaramouche's und dergleichen Karnevals-Masken.

Bald darauf schienen die Turnierritter in Uneinigkeit zu gerathen, ergriffen Keulen und drohten einander damit. Die Gondeln fuhren in einer geflissentlich wilden Unordnung herum. So oft eine der andern begegnete, tauchten die Ritter ihre Keulen in den Weiher — welches eigentlich Handsprützen waren, welchen man die Form der Keulen gegeben hatte — und besprützten einander. So oft sie nahe an ein Postament kamen, gaben sie den darauf befindlichen Statisten ihre ganze Ladung auf die Schnauze, wodurch

denn

denn alle diese Thiere über die Unhöflichkeit ein lautes Geschrei erhuben. Man kann sich den Effekt davon für das Ohr vorstellen, zumal da die zu beiden Seiten befindlichen Musikanten den Befehl hatten, jedesmal, sobald der Scharmützel losgieng, aus einem andern beliebigen Tone zu blasen. Da schmetterte denn ein Trompeter aus dem D, ein anderer vermittelst Krummbögen aus dem C, ein dritter aus dem E la fa. Die Pauker hatten ihre Pauken theils nachgelassen, theils angezogen. Hoboisten, Klarinettisten und Fagottisten thaten ein Gleiches. Welche infernale Harmonie! Dabei der erbärmliche Laut der großen Thiere, das Gequitsch und Geschnatter der Gänse, die von dem Herumvagiren der Gondeln alle Augenblick ins Gedränge kamen, und endlich das gellende Gelächter von beinahe dreitausend Zuschauern! Ich will den Hypochondristen sehen, der nicht über dieses in seiner Art einzige Spektakel laut auflachen soll.

Nachdem nun dieser Auftritt lange genug gedauert hatte, zogen sich die Gondeln zurück, und wie staunten die Zuschauer, als sie die Gallerie in einen mit Weiden besetzten Hain metamorphosirt sahen! Das Gelächter erstarb jedem im Munde. Selbst der Chor sowohl der vierfüßigen als gefiederten Thiere, die ihre Peiniger sich nun entfernen sahen, erlosch mit einem Diminuendo, trotz dem damals deswegen sehr angerühmten churfürstlichen Orchester von Mannheim. — Alles machte lange Hälse und stierte nach dem nun entstandenen Haine mit sehnsuchtsvoller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Aus der Mitte des Hains sahe man ganz langsam und wie von selbst ein schönes Gärtchen, gleich einer schwim-

menden

menden Insel, heraustreten, und sich in einer Zeit von dreizehn bis vierzehn Minuten bis zum Angelhause hinbewegen. Rings umher war es mit weiß und grün angestrichenen Staketen, eines halben Fußes, eingefaßt. Auf dem Gärtchen befanden sich regulirte Rabatten von jungen Buchs, in welchem alle mögliche Gattungen der herrlichsten lebendigen Blumen prangten, die gerade in diesen Monat florirten. Zwischen den Rabatten standen zwölf Pomeranzen- und Zitronenbäume voll gereifter Früchte, in weiß und grün angestrichenen Geschirren. Mitten im Gärtchen war ein rundes Bassin, und in denselben wimmelte eine ungeheure Menge von Spannlangen Weißfischen. Auch war in dessen Mitte ein kleiner Delphin, aus dessen Rachen das Wasser eine Klafter hoch emporstieg. Am Ende des Gärtchens befand sich der Parnaß mit dem geflügelten Pegasus, aus dessen Hufschlag zwei Quellen rieselten die sich rechts und links über die Felsen herabschlängelten und durch einen kleinen Kanal in das Bassin ergossen.

An dem Eingange standen Baron Beust als Gärtner und Mlle Heinisch d. ä. als Gärtnerin, in weiß und grünen Atlas gekleidet und mit natürlichen Blumen geschmückt. Der Gärtner hatte einen vergoldeten Rechen und die Gärtnerin eine vergoldete Gießkanne. Um das Bassin standen zwei Fischer und Fischerinnen, in weiß und himmelblauen Atlas gekleidet. Ein Fischer war ich, der andere mein jüngerer Bruder, eine Fischerin Mlle Heinisch die jüngere, und die andere meine Schwester. Jedes von uns hatte einen kleinen Fischerhamen, dessen Stengel von schwarzgebeizten Holz, die Netze aber von dünnen Silberschnürchen gestickt waren.

Als das Gärtchen angelangt war, wurden die hohen Gäste vom Gärtner eingeladen, dasselbe zu betreten und Blumen zu pflücken. Sie pflückten sich sämmtlich Bouquets, und die Erzherzoge und Erzherzoginnen, denen wir unsere Netze präsentirt hatten, zogen damit Fische aus dem Bassin heraus und warfen sie in den Weiher. Endlich setzten sich die Gäste auf die an den Staketen angebrachten Bänke. Die Gärtnerinnen gingen hinter den Parnaß, hinter welchen Gefrornes stand, das sie in lieblichen Gefäßen zur Erfrischung darreichten.

Der heranbrechende stille Sommerabend, wo die Schwüle des Tages in stärkende Kühlung sich verlohr, die sanfte Musik der Blasinstrumente, die Heiterkeit, die sich auf allen Gesichtern ergoß und insonderheit die Milde und Freundlichkeit, die der gute, zufriedene Prinz gegen jeden, selbst den Geringsten blicken ließ — die Erinnerung daran wird nie in meinem Gedächtnisse erlöschen.

Noch schwebt mir ebenfalls die ungemein schöne Ausführung der kleinen komischen Oper la Danza vor, welche Metastasio aus seinem Stück il Ballo chinese formirt und wozu Gluck die Musik gesetzt hatte. Die Dekoration von Quaglio, war völlig im chinesischen Geschmack und transparent. Lackirer, Bildhauer und Vergolder hatten sie reichlich mit alle dem, was ihre Kunst vermochte, ausgestattet. Aber was der Dekoration, den größten Glanz gab, waren prismatisch gläserne Stäbe, die in böhmischen Glashütten geschliffen worden waren, und genau in einander gepaßt in die leer gelassenen Flecke gesetzt wurden, die sonst buntfarbig mit Oel getränkt werden. Es ist unbeschreiblich, welchen

chen prächtigen, höchst überraschenden Anblick diese von unzähligen Lichtern erleuchtete Prismen, die schon im bloßen Licht- und Sonnenschein eine große Wirkung thun, auf das Auge hervorbrachten. Man stelle sich den Spiegelglanz der in Azurfarb lakirten Felder, den Schimmer des vergoldeten Laubwerks und endlich die Regenbogenartigen Farben, die so viele hundert Prismata mannigfaltig, gleich Brillanten vom ersten Wasser, spielten, vor, und die stärkste Einbildungskraft wird hinter diesem Zauber zurückbleiben müssen. Und nun die göttliche Musik von einem Gluck! — Es war nicht das liebliche Spiel der brillanten Sinfonie allein, die Stellenweise von kleinen Glöckchen, Triangeln, kleinen Handpauken und Schellen u. dgl. bald einzeln, bald zusammen begleitet wurde, welches die Zuhörer gleich Anfangs, ehe noch der Vorhang aufgezogen war in Entzücken versetzte; die ganze Musik war durch und durch Zauberwerk.

II.

Ueber die Zeitung für die elegante Welt.

Ein Wort, das ich sagen wollte, mit noch mehreren die ich nicht sagen wollte —

Sie sind neugierig zu wissen, was ich von der elegan-ten Zeitung, oder um richtiger zu reden, von der Zeitung für die elegante Welt denke und halte? Das sollen Sie durch